

Die Vernichtung der serbischen Armee auf dem Amselfeld.

Die letzte Schlacht auf dem Amselfeld.

Aus Sofia wird gemeldet: In der mehr als einwöchigen Schlacht auf dem Amselfeld zwischen Serben und Bulgaren wurden die letzten serbischen Kerntruppen endgültig geschlagen und zum Teil vernichtet.

Eine unübersehbare Menge von Kriegsmaterial aller Art, darunter zahlreiche Lastenautomobile, eine komplette Sanitätsstation, ein Flugzeug, eine Menge Gewehre und Munition sowie zahlreiche schwere Geschütze, blieb in den Händen der Sieger, die auch viele Tausende Gefangene heimbrachten. Die geschlagenen serbischen Truppen sollen in vollständiger Auflösung zurückfluten, alle Verbände sind durcheinander gekommen, es herrscht weder Ordnung noch Disziplin mehr. Serbische Soldaten sollen die eigenen Offiziere niedergeschossen haben, da diese nicht den Befehl zum Rückzuge geben wollten.

Der Berichterstatter sagt, daß auf dem Amselfeld der Rest der serbischen Armee so vernichtend geschlagen worden sei, daß man Serbien militärisch so gut wie erledigt bezeichnen könne. Eine serbische Armee im wahren Sinne des Wortes bestehe überhaupt nicht mehr, der serbische Generalstabschef habe derzeit noch höchstens 80.000 Mann verfügbar, die aber erst gesammelt und neu eingeteilt werden müssen und denen außer leichten Gebirgsgechützen alle nötige Artillerie fehle. Die Möglichkeit einer serbischen Offensive bestehe nicht.

Vor dem Fall Monastir.

Oberst Baffie verteidigt zwar noch Monastir, aber die Bulgaren überschritten bereits den Grenzfluß. Die Hauptmacht der serbischen Armee flüchtet gegen Elbassan.

Ugano, 2. Dezember. „Corriere della Sera“ meldet aus Monastir.

Die Bulgaren schlugen die Serben aus ihren Stellungen bei Topolcani. Die Serben stehen im Halbkreis vor der Stadt Monastir, verteidigen sich wohl noch, aber das Schicksal der Stadt ist bereits entschieden.

Genf, 2. Dezember. Flüchtlinge aus Monastir berichten über heftige Kämpfe bei den Höhen Monastirs. Oberst Baffie hält noch die besetzten Verteidigungswerke und beschloß, auch Straßenkämpfe zu provozieren, um die Stadt bis zum äußersten zu verteidigen.

Die Ruinen der geschloßenen Serben werden in südfranzösischen Waisenhäusern untergebracht.

Kritische Lage der Franzosen in Mazedonien.

Sofia, 30. November. Die Lage der Franzosen auf dem mazedonischen Kriegsschauplatz bleibt andauernd kritisch. Das Gebiet von Titovsch, Doiran und die brüderkopftartig angebaute Stellung bei Krivolak halten bulgarische Truppen von drei Seiten fest umschlossen. Die Franzosen wagen keinen Angriff und verhalten sich in besetzten Stellungen, auf Gebirgsartillerie gestützt, völlig defensiv.

Die französischen Gefangenen sind gänzlich mittellos. Sie verfluchen ihre Regierung, die sie auf einen unwichtigen fremden Kriegsschauplatz entsandte.

Griechenland läßt auch den Truppen der Zentralmächte freie Hand.

Athen, 1. Dezember. Die griechische Regierung steht auf dem Standpunkte, das Einbringen der Soldaten der Zentralmächte nicht zu verhindern, da es auch den Enten truppen erlaubt wurde.

Die Wiesen Schlacht am Szonjo. Fortdauer der Kämpfe.

Wien, 2. Dezember. Amtlich wird verlautbart: 2. Dezember 1915.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Italiener erneuten ihre Angriffe auf den Brückenkopf von Tolmein und auf unsere Bergstellungen nördlich davon. Vor dem Mtzli Bach brachen drei, vor dem Berg rücken nördlich von Dolje zwei Vorstöße des Feindes zusammen. Im Tolmeiner Becken zerstört die italienische Artillerie die Ortschaften hinter unserer Front. Der Brückenkopf stand stellenweise wieder unter Trommelfeuer und wurde von sehr starken Kräften mehrmals vergeblich angegriffen.

Bei Oslawija versuchte die feindliche Infanterie unter dem Schutze des Nebels durchzubrechen; Abteilungen unserer Infanterie-Regimentes Nr. 57 schlugen hier drei Stürme ab.

Somit kam es zu keinen größeren Infanteriekämpfen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Höber, FML.

Bisher 50.000 Serben von den Bulgaren gefangen!

250 Geschütze und kolossales sonstiges Kriegsmaterial erbeutet.

Bulgarischer Generalstabbericht.

Sofia, 3. Dezember.

Amtlich wird verlautbart:

Unsere Truppen setzen ihre Offensive jenseits Prizrend fort.

Seit dem Beginn des Krieges mit Serbien am 14. Oktober bis zur Einnahme von Prizrend am 29. November haben wir den Serben 50.000 Gefangene, 265 Geschütze, 136 Artillerie-Munitionswagen, ungefähr 100.000 Gewehre, 36.000 Granaten, drei Millionen Patronen, 2350 Waggons und 63 Lokomotiven abgenommen.

Auf der Südwestfront haben wir nach der Besetzung von Rilevo und Krusjevo die Stadt Brod auf der Straße Rizevo-Prilep besetzt.

Auf der englisch-französischen Front eine Abänderung eingetreten.

Fieberhafte Rüstungen Griechenlands.

Die entscheidende Phase des Konflikts mit dem Bierverband. — Maßnahmen für den äußersten Fall. Köln, 2. Dezember.

Der „Kölnischen Zeitung“ zufolge betrachtet die italienische Presse die Beziehungen zwischen dem Bierverband und Griechenland als äußerst gespannt.

Die Lage wird in einem Athener Bericht des „Corriere della Sera“ so geschildert, daß zwar beide Parteien bemüht sind, das Aeußerste abzuwenden, daß aber die Lage täglich schlimmer werde und sich von einer Stunde auf die andere zum schlimmsten wenden könnte.

Griechenland denke nicht an die Abrüstung, sehr vielmehr seine Rüstungen fieberhaft fort und habe bereits 200.000 Mann unter den Waffen. Die letzten Druckversuche des Bierverbandes hätten beim König den denkbar schlechtesten Eindruck hinterlassen.

Repräsentantenversammlung.

Donnerstag, den 2. Dezember l. J. nachmittags 3 Uhr fand im städt. Rathhause die diesmonatliche Repräsentantenversammlung statt, über deren Verlauf wir im Nachstehenden referieren:

Punkt 3 Uhr eröffnete der vorsitzende Bürgermeister die Sitzung und nachdem er zur Authentifikation des Protokolles einige Repräsentanten nominirt hatte, übergab er zur Tagesordnung.

1. Die Fünfen der Nikolaus Ege'schen Fundation wurden dem Befehrs-Diener Johann Kluge zugewiesen, welcher lebenslanglich im Genusse derselben verbleibt.

2. Bezüglich des Kostenpräliminars über die städt. Haushaltung und Wegbau wurde auf Grund der Beratung mit der Finanzkommission die Kommunalsteuer von 91 auf 84 Prozent reduziert, also um 7 Prozent vermindert.

3. Betreffend die Vorlage des Bürgermeisters bezüglich der Besetzung der vakanten Steueroffiziersstelle wurde beschloßen, dieselbe vorläufig nicht zu besetzen, dagegen übernahm dieselbe Obernotär Genö Gömbös für ein Separathonorar von monatlichen 30 K., die übrigen Beamten erhalten aber die Differenz nach ihrer Substitution.

4. Das Mantgebühren-Statut wurde dem Handelsminister in dem Sinne unterbreitet, daß die stipulierten Gebühren die bisherigen verbleiben sollen, nachdem die städt. Haushaltung ohnehin daraufzahlt.

5. Johann Németh, Omnibusinhaber bot der Stadt als Abfindungssumme für die Mantgebührenentrichtung ein Pauschale von jährlichen 200 K. an. Wird gutgeheißen.

6. Die Vorlage des Magistrates bezüglich des Innelebens eines Statutes über öffentliche Vorstellungen nimmt die Repräsentanz zur Kenntnis und nachdem seit dessen Unterbreitung schon 60 Tage verstrichen, kann es als gutgeheißen betrachtet werden.

7. Auf das Reskript des Vizegespanamtes hin, wonach auch unsere Stadt zum Komitatsfond für unsere Kriegswitwen, Waisen und Invaliden beitragen solle, beschloß die Repräsentanz, dieselben selbst mit Unterstützung zu versehen.

8. Die Entrichtung der Aufnahmestage in den Gemeindevorstand wurde der Margarete Gostonyi erlassen. Hierauf schloß die Sitzung.

Lokal-Notizen.

Todesfall. Gestern, den 3. Dezember l. J. nachmittags halb 2 Uhr verstarb in der Gemeinde Lakonpal nach längerem Leiden Frl. Henriette Freyler, die Schwester der Frau Witwe Ludwig Wocher, im 82. Lebensjahre. Die entseelte Hülle der Verbliebenen wurde nach Köfeg überführt und findet das Begräbniß dieser greifen Dame morgen Sonntag, den 5. d. Mts. nachmittags 3 Uhr von der städt. Leichenhalle aus im hiesigen Friedhofe statt.

Allerhöchste Auszeichnung. Laut Personalverordnungsblatt Nr. 187 vom 20. November 1915 des k. und k. Heres wurde dem Rechnungsoffizial der Rechnungskontrollabteilung des k. und k. 7. Armeekorps, Kommandos, Wilhelm Vabler, der bei uns hier gewiß noch in bestem Andenken steht, von Sr. Majestät, dem König in Anerkennung vorzüglicher und aufopferungsvoller Dienstleistung vor dem Feinde das goldene Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille verliehen.

Berabstimmung des Kommunalsteuergesetzes. Die städtische Finanzkommission verhandelte jetzt den Kostenanschlag der Stadt Köfeg für das nächstfolgende Jahr. Als außerordentlich erfreulichen und interessanten Umstand berichten wir die angenehme Tatsache, daß die auszuverfende Kommunalsteuer, welche gegenwärtig auf 91 Prozent fußt, sich auf einmal auf 84% reduzierte, also um 7 Prozent herabgemindert wurde. Es wurden mehrere wichtige Wirtschaftsposten auf realer Basis kontempit, woraus diese Kommunalsteuerrückbildung resultiert und die auch von dem Standpunkte aus sehr erfreulich ist, weil auch die Tilgung einer solchen Post unter die Ausgaben aufgenommen

wurde, deren Rückzahlung von Jahr zu Jahr hinausgeschoben wurde.

Die Köfegsalvaer Bahnschranken, besser gesagt Todesüberfuhr, werden nun endlich aufgestellt. Die vielen Unglücksfälle geschahen seit Jahren an dieser Stelle nur deshalb, weil keine Bahnschranken an dieser Komitatsstraße aufgestellt waren. Jahre hindurch zog sich diese Angelegenheit, bis zuletzt die Komitatsverwaltungs-Kommission dieselbe beim Handelsminister urgirte, der eben vorgestern das Komitat mittelst Reskript von der angeordneten Aufstellung der Bahnschranken und der Errichtung eines Wächterhauses im eigenen Wirkungskreise verständigte. Er fordert indeß das Publikum des Komitates auf, mit der Gemeinde Köfegsalva in Verhandlungen zu treten und sofern dieselbe geneigt sei, die derzeit bedeutend reduzierten Kosten zur Errichtung einer Haltestelle zu decken, wolle er auch diese Haltestelle gleichzeitig bewilligen. Dieß empfiehlt umso mehr der Minister, als entgegengefallenfalls für absehbare Zeit sich keine Gelegenheit zur Errichtung der Köfegsalvaer Haltestelle bieten wird.

Die hiesige röm. kath. Gemeinde hält morgen Sonntag, den 5. Dezember im Gebäude der l. Normalschule die Wahl ihrer Gemeinde-Repräsentanten. Es werden 15 frei zu wählende Mitglieder und 5 Ersatzmitglieder gewählt. Der Wahltakt dauert von 9 Uhr früh bis 1 Uhr nachmittags.

Trauung. Am 18. Dezember l. J. nachmittags 5 Uhr findet im hiesigen Matriculamt die Trauung des sehr vortrefflich bekannten Instrumentenmachers und Orgelbauers Herrn Karl Hesse mit dem Fräulein Sophie Söwitsberger statt. Als Beistände fungieren Ignaz Kerner, kath. Lehrer und Josef Gaál, Lehrer aus Olmütz.

Öffentliche Bitt. Der kath. Frauen-Wohltätigkeitsverein bittet hiemit edle Menschenfreunde, ihren wohltätigen Sinn für die armen Kinder und Notleidenden, welche in der Weihnachtszeit beteiligt werden sollen und von denen es wirklich vielen an dem Nötigsten fehlt, in je ausgiebiger Weise zu betätigen. Jetzt, inmitten des tobenden Krieges, wo an jedem Einzelnen die Notwendigkeit herantritt, mit verdoppelter Kraft zu helfen. Schmerzen zu lindern und sein Scherstein auf dem Altar echter Menschenliebe und Wohltätigkeit darzubringen, ist ein solches Geben für Arme angezeigter denn je, und deshalb bittet man jede Gabe, sei es Geld, Kleidungsstücke oder Viktualien zu senden an die Vorsteherin Katharina Bobuss.

Der Kammermusikabend des Stettner-Kreises, welcher morgen Sonntag, den 5. Dezember l. J. in der hiesigen ev. höheren Mädchenschule stattfindet, kann wohl mit Recht als ein Ereignis im musikalischen Leben unserer Stadt hingestellt werden. Die hervorragendste Blüthe des Festabends ist unstreitig das große Klavier-Trio Beethovens, dessen Interpretierung derartige Aufgaben an die Vortragenden stellt, wie nur wenige Werke der Kammermusik-Literatur erfordern; deren Klavierpart mit großer Vorliebe solche Meister wie Liszt, Rubinstein, Bülow u. A. spielten. Jenen Teil des Beethoven'schen Klaviertrios wird der hier gewiß vortrefflichste bekannte junge Klavierkünstler Eugen Mohr spielen, zu dessen Gestaltung die Herren Konrad Käb und Stefan von Holdosy durch ihr reifes, durchdachtes Spiel würdig beitragen werden. Bei dieser Gelegenheit hören wir von Frl. Flora v. Hanely das erstmal das von pacender Dramatik pulstrende Siegeslied Judith's, von Elyen, welchem ein schönes Andante v. Kreutzer folgen wird. Vortragen von Konrad Käb, Franz Kovács und Stefan v. Holdosy. Die letzte Pièce wird die reizende Klavier-Violin-Sonate v. Rubinstein sein, welche ebenfalls die Herren Eugen Mohr und Konrad Käb vortragen werden. Das Musikkonzert wird punkt 6 Uhr abends seinen Anfang nehmen.

Notarwahl. Am 29. November l. J. fand in der Gemeinde Népecethely die Wahl eines Kreisnotars statt. Auf diese Stelle konkurrierten 3 Kandidaten, unter denen die Wahl einstimmig auf den gewesenen Viskapordányer Hilfsnotar Josef Réry fiel. Der neugewählte Notar hat diese seine Stelle bereits angetreten und erfreut sich derselbe des vollsten Vertrauens seitens der Gemeinden seines Notariats.

Das Kriegsfürsorgeamt gibt bekannt, daß das Publikum in erster Reihe um Pulswärmer, Wadenwärmer und Fußsocken gebeten wird. Von anderen gestrickten Wäscheforten ist schon genügend vorhanden. Gültige Spenden nimmt behufs Weiterbeförderung die Buchhandlung Eugen Köth entgegen, wofür selbst auch Strickwolle vom Kriegsfürsorgeamt bestellt werden kann.

Fiaher-Streit. Bekanntlich traten die hiesigen Fiaher darum in den Streit, weil der neue Bürgermeister Ludwig Jambrits laut Statut die Mantgebührenentrichtung verlangte, wovon in der Praxis die Fiaher stets abwichen. Deshalb wurde dergestalt gestreift, daß zur Bahnstation selbst die Gepäckswagen nicht führen und so konnte der Reisende auch keinen Wagen mieten. Die Polizei nahm die Sache energisch in die Hand und strengte gegen mehrere Fiaher der Verfahren an. Dieses Kampfes wurden sie bald müde, und versprachen im Laufe des Verfahrens, pünktlich zu erscheinen. Infolgedessen wurden sie auch nicht bestraft. Um sich aber um die Mantgebühren-Einhebung Gerechtigkeit zu verschaffen, begab sich eine Deputation zum Vizegespan nach Szombathely, welcher sie zum hiesigen Stadthauptmann wies. Die Fiaher waren nun wieder dort, wo sie waren und das Zwecklose eines Beginns einsehend, kamen sie auf den richtigen Weg: nämlich bei der Gemeindevorsteherin um die Modifizierung des betreffenden Statutes anzusuchen. Diese Angelegenheit wurde nun auch schon in der donnerstägigen Sitzung verhandelt, worüber wir an anderer Stelle referieren.

Dringende Bitte an das Publikum! Geben wir dem Köheger Bataillon des 18-er Honvéd- und 83. Infanterie-Regiments Weihnachtsgeschenke!

Die für unser 18-er Honvédbataillon bestimmten Geschenke nimmt im Sinne einer Abmachung zwischen dem Roten Kreuzverein und dem Regimentskommando die demnächst ins Feld gehende Marschkompanie mit sich.

Die Weihnachtsgaben für das 83-er Infanteriebataillon aber sendet der Rote Kreuzverein separat; zu diesem Zwecke sind den vorjährigen ähnliche Schachteln erhältlich.

In erster Linie erbittet man Zigaretten, Tabak, sowie Strümpfe und Pulswärmer, indes können die Geschenke beliebiger Art sein, nur nicht leicht verderben.

Gütige Spenden bittet man in Anbetracht der Zeitkürze bis spätestens 10. Dezember entweder an Frau Stefan von Chernel oder in der Buchhandlung Eugen Köth abzugeben.

Auch für die 11-er Husaren werden an besagten Stellen Geschenke angenommen.

Gütige Spenden für unsere Soldaten erhielt die Buchhandlung Eugen Köth vergangene Woche von Folgenden: An Weihnachtsgaben von: Katicza Molnár 2 K., Michael Linzer 5 K., Julius Loránt 2 K., Wilhelmine v. Lipay 2 K., Marie und Irene Heršits 10 K., Witwe Josef Banits 3 K.

Für unsere in Gefangenschaft geratenen Soldaten von: Gustav Flamiš 5 K., Samuel Gamauf 3 K., Mijzi Schlaffer 5 K., Kamilla Schaar 20 K.

Für den Roten Kreuzverein von: Michael Linzer 5 K., Frau Moriz v. Hannibal 4 K.

Warme Wäsche von: Frau Ludwig v. Lendvay, Josef Novák, Gabriel Borbás, Irene Takó, Ignaz Popper, Rudolf Pectorini.

Vortrefflich bewährt für die Krüger im Felde und überhaupt für Jedermann hat sich als beste **schmerzstillende Einreibung** bei Erkältungen, Rheumatismus, Gicht, Influenza, Hals-, Brust- und Rückenschmerz u. s. w.

Dr. RICHTERS capsici compos.

Anker-Liniment.

Ersatz für **Anker-Pain-Expeller.**

Flasche K - 40, 1'40, 2'--.

Zu haben in Apotheken oder direkt zu beziehen von Dr. RICHTERS Apotheke „Zum Goldenen Löwen“ Prag 1, Elisabethstraße 5. Täglicher Versand.



Warme Schuhkleidung für unsere Soldaten.

Das Kriegsfürsorgebureau gibt bekannt, daß unsere Soldaten außer den ärarischen Winterbekleidungsartikeln die folgenden Artikel benötigen: Shawls von circa 250 Centimeter Länge und 25 Centimeter Breite, Pulswärmer von 35 Centimeter Länge mit Seitenschlitzen für Daunen und gestrickte Knieschützer von 45 Centimeter Länge. Das Publikum wird gebeten, diese Artikel unseren tapferen Soldaten als Liebesgaben zu übermitteln. Die erforderliche Wolle ist á 15 Kronen per Kilogramm bei der Zentrale und den Filialen der Fester Vaterländischen Sparkassa zu haben. In Köheg ist der diesbezügliche Bedarf beim Bürgermeister oder in der Buchhandlung Eugen Köth anzumelden. Zeichnungen und Anleitungen zur Anfertigung der Artikel sind beim Kriegsfürsorgeamt erhältlich und werden solche auch im Schaufenster obiger Buchhandlung ausgestellt sein. Geben wird auch um gebrauchte oder neue Seide, ferner aus weicher Wolle verfertigte Stoffe (Kleidungsstücke, Futter und dergleichen.) Diese können auch in obgenannter Buchhandlung zur Weiterbeförderung übergeben werden. Schneehauben werden diesmal nicht verlangt, da der Vorrat groß genug ist.

Vermischte Nachrichten.

Kaiser Wilhelm in Wien. Kaiser Wilhelm II., der erhabene Freund und Bundesgenosse unseres Königs, welcher in den letzten Jahren denselben jährlich mindestens einmal zu besuchen pflegte, war seit Ausbruch des Krieges erst am 29. November in der Lage, den Wiener Besuch zu absolvieren. Auf Wunsch Kaiser Wilhelms mußte von allen üblichen Empfangsfeierlichkeiten abgesehen werden, doch war trotz des streng intimen, rein persönlichen Charakters des Besuches der Empfang seitens der Wiener Bevölkerung, die nach Hunderttausenden, wie eine festgefügte Menschenmauer von Schönbrunn bis zum Penzinger Bahnhof da stand, ein derart begeisterter, wie noch nie bei solchen Anlässen. In den Mienen der Leute drückte sich Festesfreude, frohes Erwarten, aber auch Siegeshoffnung, trostvolle Zuversicht auf eine baldige, wieder glücklichere Zeit aus. Der hohe Gast war sichtlich überrascht und erfreut von dieser ungeheuerlichen, in solch inniger Weise zum Ausdruck gelangten Herzenskundgebung. Der Besuch war ein sehr kurzer, doch genügte derselbe, die helligen Bande treuer Freundschaft noch strenger zu festigen.

67 Jahre Kaiser von Oesterreich. Am 2. Dezember waren es 67 Jahre, daß Se. Majestät unser geliebter König den österreichischen Kaisertron bestieg. Aus

diesem Anlasse fanden in den Kirchen Festgottesdienste statt. Als gekrönter konstitutioneller König regiert Se. Majestät in Ungarn seit 48 Jahren. Der 2. Dezember bedeutet einen hervorragenden Wendepunkt nicht nur in der Geschichte Oesterreich und Ungarns, sondern entschied auch das Schicksal von Mitteleuropa. Selten noch konnte ein Herrscher auf eine so lange Regierungszeit zurückblicken, als Kaiser und König Franz Josef I. Die Völker Oesterreich-Ungarns und der mit uns in Waffenbrüderschaft stehenden und befreundeten Reiche blicken mit tiefer Ergriffenheit nach der Person des tugendreichen, greisen Monarchen. Möge Gott unsern geliebten Monarchen noch viele Jahre in bester geistiger und körperlicher Frische erhalten.

Sie erweisen unseren tapferen Soldaten einen

wirklichen Liebesdienst

wenn Sie Ihren Sendungen ins Feld 1 bis 2 Schachteln **Fay's ächte Sodener Mineral-Pastillen** beifügen.

Rein Zündholzmonopol. Die Meldung mehrerer Blätter, wonach im Finanzministerium mit Einbezug der Zündhölzchenfabriken vertrauliche Beratungen hinsichtlich der Einführung eines Zündhölzchenmonopols stattgefunden hätten, entbehren jeder Grundlage. Wir sind der Meinung, daß die Zünder jetzt ohnehin schon teuer genug sind.

Enthebung der Maschinisten und Heizer. Das Kriegsministerium hat alle gegenwärtig bereits entlassenen Maschinisten und Heizer für Dampfmotoren bis 31. Dezember l. J. vom Militärdienst entlassen, und den Maschinisten und Heizern für Dampf- und Motorpflüge gestattet, bis zu einer weiteren Verfügung des Kriegsministeriums auf ihrem Dienstplatze zu verbleiben.

Masseneinbrüche und Raubfälle. Seit Anfang November kamen in Böhmen und Umgegend nicht weniger als 11 Einbrüche, 2 Raubfälle und ein Gewaltakt vor. Den umsichtigen und energischen Recherchen der Gendarmerie gelang es, 11 an den Verbrechen beteiligte Wandraubzigeuner festzunehmen, während nach den anderen eifrig nachgeforscht wird.

Königl. ung. priv. Klassenlotterie. Im Inseratenteil unseres heutigen Blattes erscheint das Inserat der königl. ung. priv. Klassenlotterie, womit das Publikum verständigt wird, daß die Lose I. Klasse der nun beginnenden XXXV. Lotterie bereits zur Ausgabe gelangt sind. Der Gewinnplan der nun beginnenden XXXIV. Lotterie ist derselbe geblieben, und zwar werden von den zur Ausgabe gelangenden 110.000 Lose 55.000 Lose mit einem Gesamtgewinn von 14.459.000 Kronen gezogen.

Unbeschränkte Postpaketsendung Laut Verlautbarung der Post können von nun an von jedermann Postpakete in unbeschränkter Anzahl und Gewicht aufgegeben werden.

Telegrafierung nach Steiermark. Das Szombathelyer Post- und Telegrafenanstalt gibt bekannt, daß mit Ausnahme von Drahenburg, Mann, Dobova, Bischa und Sankt-Peter bei Königsberg, Neichenburg, Lichtenwald und Windisch-Landsberg nach sämtlichen steiermärkischen Telegrafenanstalten Privatdepeschen aufgegeben werden können.

Ein hübsches und billiges Weihnachtsgeschenk für unsere tapferen Krieger bildet die soeben erschienene Ansichtskarten-Serie „Unsere Kriegssorden“. In 11 geradezu künstlerisch angefertigten 5 Farbedrucken sind die wichtigsten Ehrenzeichen Oesterreich-Ungarns mit der entsprechenden Legende bei dem Verleger Rudolf Rechner

& Sohn Wien, 1., Seilerstätte 5 gegen Einsendung von K. 1.30 in Briefmarken zu beziehen.

Zwei in gutem Zustande befindliche OMNIBUSSE

deren einer 8-sitzig, der andere aber 6-sitzig ist, werden samt 2 guterhaltenen Pferden — nebst Pferdegeschirr (Kummet) oder auch separat, zu billigem Preise verkauft.

Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Dr. Richters Anker-Liniment. Capsici compos. Ersatz für Anker-Pain-Expeller, ist ein vielfach bewährtes Hausmittel, das als schmerzstillende Einreibung bei Gicht, Rheumatismus, Erkältungen Lähmungen, Hüftweh (Ischias), Kreuzschmerzen usw. tausendfach mit dem besten Erfolg angewendet wird. Die große Verbreitung des Anker-Liniment ist der schlagendste Beweis für die Vorzüglichkeit dieses Präparates, das in keinem Hause fehlen sollte. Es ist insbesondere solchen Leuten angelegentlichst zu empfehlen, die sich viel im Freien aufhalten, öfterem Wetterwechsel und daher leicht Erkältungen ausgesetzt sind, z. B. Militär, Dekonomen, Förster, Jäger, Landleute, Fischer, Bergleute, Seefahrer, Auswanderer usw., so auch Touristen vor und nach anstrengenden Touren und überhaupt allen Reisenden, da es ihnen schnell und sicher Hilfe bringt. Für die Krieger im Felde ist das Anker-Liniment ganz unentbehrlich (auch sehr bequem als Feldpostbrief zu verschicken.)

Zu haben in den Apotheken oder direkt von Dr. Richters Apotheke „Zum Goldenen Löwen“, Prag, I., Elisabethstraße 5. — Täglicher Versand.

Pränumerations-Einfadung.

Mit 1. Jänner 1916 beginnt das 1. Quartal unseres nunmehr in den XXXIII. Jahrgang getretenen und mit einer hochinteressanten illustrierten Romanbeilage versehenen Wochenblattes:

„Günser Anzeiger“

zu dessen Abonnement wir hiemit höflichst einladen. Der „Günser Anzeiger“ ist sozusagen das älteste Blatt im eisenburger, ödenburger, wieselburger und Zalaer Komitate und infolge seines umfassenden Nachrichtendienstes hält deren Abonnenten über alle jenen wichtigen Ereignisse, welche sich nicht nur hier, sondern auch auswärts begeben, stets im Laufenden.

Die Abonnementpreise sind am Blattkopfe ersichtlich und bitten wir unsere geehrten Abonnenten, ihre Pränumerations gest. recht bald zu erneuern.

Hochachtungsvoll
die Redaktion und Administration.

Zur gest. Beachtung!

Diejenigen geehrten Herren Abonnenten, welche mit ihren Pränumerations-Beträgen noch im Rückstande sind, werden nochmals höflichst und dringend ersucht, diese ehestens an die Administration des „Günser Anzeiger“ gelangen zu lassen.

Die Administration.

in V. Chiavacci's „Wiener Bilder“ erscheint soeben der neue Sensations-Roman

DAS STERBENDE KÖNIGREICH

Historischer Roman aus Serbiens Gegenwart

Zu haben in allen Zeitungsverkäufen, Buchhandlungen, Tabak-Trafiken und Bahnhöfen, sowie in der Administration, Wien, III. Rüdengasse 11 und im Stadtbureau, I. Schulerstrasse 18

Vierteljährlich mit Zustellung ins Haus K 2-50 — Einzelne Nummer 20 h

nos pmo... 1915

Privatbank

Gatmann & Co. Reichenberg.

(Böhmen.)

Wir besorgen **Auszahlungen an Kriegsgefangene** in **Russland** auch dratlich und gegen Bestätigung der Kriegsgefangenen.

Aufträge nimmt für unsere Rechnung entgegen die Red. d. Bl. Várkör Nro. 37. (Adolf Feigl).

Eine neue, moderne

Volldampf-Waschmaschine

neuester Konstruktion, schneeweisse Wäsche liefernd, und bei stärkern Gebrauch infolge Zeitersparnis fast unbezahlbar, ist sofort preiswert zu verkaufen. Adresse in der Exp. d. Bl.

Villa-Verkauf.

Die in der Kaserngasse befindliche

Bognayvilla

früher Gerbauersche ist stündlich zu verkaufen oder zu vermieten.

Näheres in der Expedition d. Blattes.

Obstbäume

Hochstamm Keffel, Birnen, Kirschnen etc. Coniferen in verschiedenen Sorten und Stärken. Beacht Waaren offeriert zu billigsten Preisen.

Fürst. Gutverwaltung:

Léka, Vasmegeye.

Aerzte

bezeichnen als vortreffliches Hausmittel



MILLIONEN gebrauchen sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, schmerzenden Hals, Keuchhusten, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen daher hochwillkommen jeden

Krieger!

6100 not. begl. Zeugnisse von Aerzten u. Private verbürgen den sicheren Erfolg.

Appetitregende feinschmeckende Bonbons. Paket 20 und 40 Heller, Dose 60 H. zu haben bei: Ludwig Lendvay u. Desider Küttel. Apothek. in Kőszeg, sowie in allen Apotheken.

Szombathelyer Sparkassa-Aktiengesellschaft

Kőszeger Filiale

in Kőszeg, Király-ut Nr. 6. (neben Hotel Strauss)

Nebernimmt: Spareinlagen auf Einlagebüchel und Current zu netto 4% Zinsen. Die Zinsberechnung beginnt mit dem der Einlage folgenden Tage und dauert bis zu jenem Tage, an welchem die Einlage erhoben wird. Kapitalsrückzahlungen finden ohne vorherige Kündigung und ohne Abzug statt mit 2-3 Unterziffern verlebene Geschäfts- und Privatwechsel.

Gewinn: gewöhnliche und Amortisations-Darlehen auf Grundbesitz und Häuser; Darlehen mit zu hohem Zinsfuße werden in solche zu niedrigerem Zinsfuße umgewandelt (konvertiert).

Gewinn: Pfand-(Pant-) Darlehen auf im Börsenblatte notierte Wertpapiere und Aktien von Provinzialinstituten.

Verkauf: Coupons und verloste Wertpapiere kostenlos ein, besorgt den Austausch von Couponbogen auf Grund des Talonbogens unentgeltlich, und verkauft Wertpapiere zum Tageskurs, übernimmt Börsenaufträge.

Beirat: Zahlungsüberweisungen kostenlos nach beliebigen Plätzen der Welt.

Verfichert: Forderung unterworfenen Wertpapiere gegen Kursverlust.

Nebernimmt: Werte und Wertpapiere zur Aufbewahrung und Manipulation.

In Erwägung dessen, daß wir mit dem ersten Besten ungarischen Sparkassa-Vereine in enger Geschäfts-Verbindung stehen, sind wir in der Lage, jeden Auftrag in Sparkassa- und in Bankgeschäften auf das vorteilhafteste durchzuführen. — Als Agenten der „Ersten Ungarischen Allgemeinen Versicherungs-Gesellschaft“ übernehmen wir alle Arten von Versicherungen und geben hierauf bezügliche Auskünfte jederzeit bereitwilligst.

Centrale:

Szombathelyer (alte) Sparkassa Akt.-Ges. Szombathely.

Gegründet im Jahre 1867.

Stammkapital 1,600.000 K. Reserven: über 400.000 K. Spareinlagen: über 15 Millionen K. Eigenes Kapital: 250.000 Kronen.

Die Buchdruckerei

Friedrich Feigl Kőszeg

Grabenrunde 37. (Bürgerschulgebäude.)

liefert sämtliche Drucksorten des Verkehrs, wie Tabellen, Ausweise, Jahresberichte, Geschäftsbücher, Werke, Flugschriften, Brochüren, Fakturen, Rechnungen, Briefpapiere, Einladungen, Couverte in allen Grössen und Farben, Visit- und Adresskarten, Namensverzeichnisse, Verlobungs- und Trauungskarten, Speisekarten, Menükarten, Lieferscheine, Quittungen, Fruchtinkaufszettel, Mehlsackvignetten, Plakate in allen Grössen, Programme und alle in das grafische Fach gehörenden Arbeiten

in geschmackvoller, tadelloser Ausführung

und weitaus billiger, wie jedwede Konkurrenz.

Ein Versuch wird Jedermann überzeugen.

Trauerparten, Verlobungs- und Trauungsanzeigen um 15% billiger wie überall.

Provinz-Aufträge, welche dringend, werden sofort ausgeführt und können in einigen Stunden gleich mitgenommen werden.

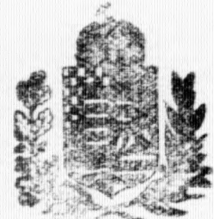
Lager sämtlicher Gemeinde- und Notärsdrucksorten.

Redaktion und Administration des „Günser Anzeiger“ und „Kőszegi Híradó“, in welchem Inserate die weitgehendste Verbreitung finden und billig berechnet werden.

Ein Abonnement auf obige zwei Blätter wird Jedermann warm empfohlen.



Man achte genau auf obige Adresse!



KUNDMACHUNG.



Es wird hiedurch zur allgemeinen Kenntnis gebracht, dass nachdem das hohe **Königl. Ungar. Finanzministerium** durch seine Kontrollorgane die Revision der Lose I. Klasse der Königl. Ung. Priv. Klassen-Lotterie (**fünfunddreisigste Lotterie**) vollzogen hat, die Lose den Hauptkollektoren zum Weiterverkaufe übergeben worden sind.

Zur Ziehung der I. Klasse, welche am **21. und 22. Dezember d. J.** in Gegenwart der König. ung. staatlichen Kontrollbehörde, und im Beisein eines königl. Notars im Ziehungssaale öffentlich stattfindet, sind Lose bei sämtlichen Kollektoren der Königl. Ung. Priv. Klassen-Lotterie erhältlich.

Budapest, 5. Dezember 1915.

Direktion
der Königl. Ung. Priv. Klassen-Lotterie.
Tolnay. Hazay.

Allustriertes Sonntags-Blatt.

Gratis-Beilage zum
„Günser Anzeiger.“
 Verlag von Friedrich Feigl in Güns. 1915.

№ 49.

1915.

Eine Sirene.

Novelle von A. Noël.

(Fortsetzung.)

Ostwald hatte keinerlei Bestätigung dessen gebraucht, was Red über Cäsar Brang vorgebracht hatte. Es stand gleich bei ihm fest, daß an dieser Geschichte auch wohl etwas war. Auch das noch!

Ein widriges Gefühl erfüllte ihn. Und von diesem Mädchen sollte er nicht los können?

„Sie haben genug gehört, um zu begreifen, daß das keine Frau für mich ist,“ sagte er nach einer Weile ernst. „Ich muß dieses Gefühl überwinden. Wollen Sie mir nicht dabei helfen? Ihnen. Und wenn Sie mir nur ein bißel gut sind —“

Da hob Marie die Wimpern und blickte ihn voll, traurig und selig zugleich an. Er las in ihren schönen Augen die Hingebung ihrer Seele und zog sie gerührt an sich.

Eben als seine Lippen ihr Haar berührten, trat Klemper ein, der den Augenblick gut zu erfassen verstand. Er strahlte förmlich. Seine Schlaubeit, seine Frigideität hatten das zustande gebracht.

Mitte April flatterte Ostwald ein Blättchen ins Haus. Es enthielt die Mitteilung, daß Fräulein Marie Thumbrecht sich mit Gino Baron Rastigli verlobt habe.

Er starrte ungläubig darauf nieder. Das hätte er doch nicht geglaubt.

Tat sie es, weil sie vergebens auf ihn selbst gewartet? Aus welchem Beweggrund konnte sie sonst eine solche Ehe mit einem Menschen eingehen, den sie geistig so sehr überseh? Oder lockte sie der Titel des jungen Mannes? Seine unbedeutende Persönlichkeit wohl sicher nicht!

Aber ihr Geschmach, sagte er sich bitter, gehörte nicht zu den wählerischen.

Natürlich begnügte er sich mit einem kühnen schriftlichen Glückwunsch, und natürlich ging er auch nicht zur Hochzeit Bernas mit dem Major. Er schickte dem Paar ein schönes Geschenk, zu dem er sofort das gleiche kaufte, das Marie erhalten sollte.

So zahlte er wenigstens für die genossene Gastfreundschaft. Kurz vor seiner eigenen Hochzeit traf Ostwald auf einer unterirdischen Stadtbahnstation, als er auf einen Zug wartete, Ulrike v. Hoffensthal die Jüngere, die er beinahe nicht beachtet hätte; allein sie blickte ihn so erwartungsvoll an, daß er aufmerksam wurde und sie grüßte.

„Gnädiges Fräulein befinden sich wohl?“
 „Es muß schon gut sein. Aber von Ihnen hört man jetzt gar nichts mehr! Ihr Verkehr bei Thumbrechts hat ein rasches Ende gefunden.“

„Ja,“ gestand er zögernd, „das hat so seine Gründe.“
 „Natürlich, und ich weiß auch ungefähr welche. Aber lassen wir das! Daß Berna und Fabrizius schon verheiratet sind und die Marie verlobt ist, wissen Sie — nicht wahr? In dem hübschen

Salon bei Thumbrechts geht es jetzt ganz anders her. Aber sie bleiben nicht mehr in dem Hause. Sie ziehen aus.“

„So?“

„Ja, wegen Brangs, mit denen die Freundschaft ganz in die Brüche gegangen ist,“ ergänzte Ulla gleichmütig. „Abgesehen wird ihnen ja die Wohnung nummehr auch zu groß. Rastigli heiratete schon in drei Wochen. Was sagen Sie zu der Wahl? Na, die Marie hat an ihm einen Mann, den sie um den Finger wickeln kann. Oder sie glaubt wenigstens, daß sie es wird tun können!“

„Sie sind Ihrer Base wohl nicht besonders gewogen?“ fragte Ostwald.

„Ich kann sie ja ganz gut leiden, weil sie das an sich hat, daß sie jeden gewinnen kann. Aber das mag ich nicht, wenn ein Mensch glaubt, ihm sei alles erlaubt. Sie meint, ihr müßte immer alles so ausgehen, wie sie will. Aber es geht ihr doch nicht so aus. Zum Beweis —“

Eben piff ihr Zug heran, und sie mußte einsteigen. Hastig verabschiedete sie sich von Ostwald, aber als sie schon im Wagen saß, steckte sie nochmals den Kopf zum Fenster hinaus. „Ich wünsch’ Ihnen auch noch recht viel Glück, Herr Doktor!“

Also wußten sie bei Thumbrechts doch schon von seiner Verlobung!



Die Mutter des General-Feldmarschalls v. Madenjen. (S. 196)
 Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H., Berlin.

für Ausstattung und Einrichtung herausgerückt, und die junge Frau, die von ihrer Mädchenzeit schon so viel Erfahrung im Wirtschaften besaß, bereitete ihrem Gatten ein behagliches, trauliches Heim, aus dem Unruhe und Aufregung verbannt waren.

Er lernte seine Frau täglich mehr schätzen, und seine Zuneigung zu ihr wuchs, je mehr er ihre grenzenlose Anhänglichkeit erkannte. Das war ja geradezu das große Los, eine Frau zu bekommen, die nur für ihren Mann dachte, für ihn lebte!

Wenn er dennoch nicht ganz glücklich war, so war es darum, weil das Bild jener berückenden anderen ihm immer noch in Herz und Hirn spulte.

Doch sehnte er sich nicht danach, ihr zu begegnen. Zwischen ihnen sollte es ganz aus sein.

Und man brauchte sich im großen Wien ja nicht zu begegnen. Sie wohnte in einem anderen Bezirk als er, und ihre Wege würden sich wohl nicht mehr kreuzen.

Um ein Wiedersehen zu vermeiden, mied er auch jede Be-

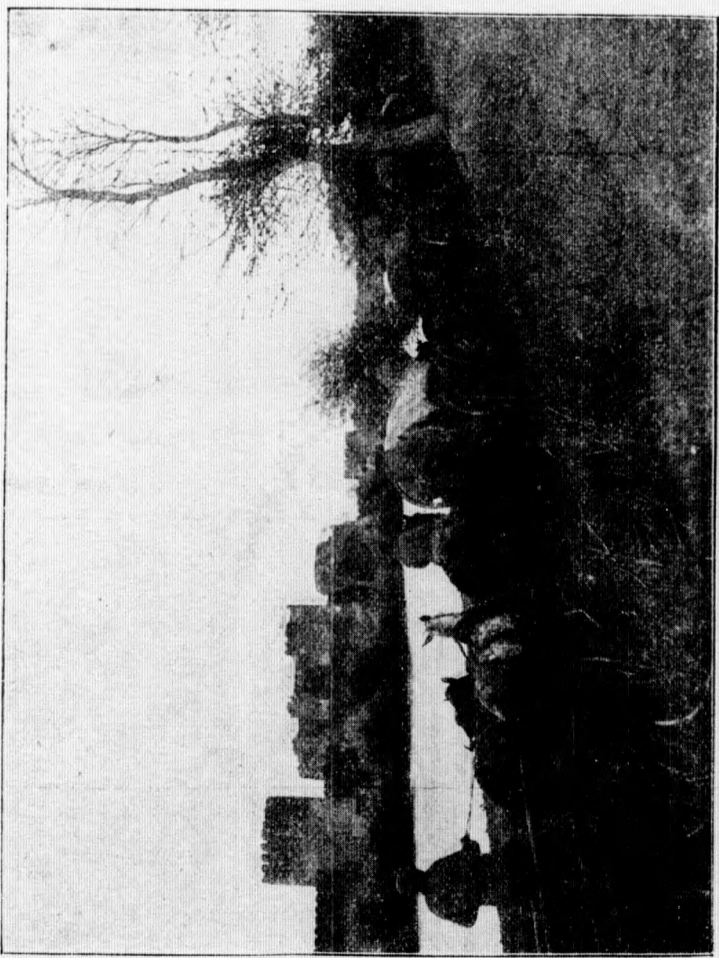
ziehung zu Major Fabrizius. Dieser wohnte mit seiner jungen Frau tief unten im Keller, und zufällige Begegnungen mit dem Paare ge- hörten darum nicht zu den Wahrheitsmischungen.

Also, er würde die Frau Baronin Raffiqi wohl nie mehr zu sehen bekommen! — Eines Tages im Herbst, als er bei warmem Sonnenschein, der das Herz wehmütig stimmte, unter der hohen Wölbung des neuen Burgtors durchging und dem äußeren Durchgang austretete, freifte er beim Anblick eine elegant gekleidete junge Dame, die ihm lächelnd ins Gesicht blühte. Diese lachenden grauen Augen kannte er.

„Ah — Herr Doktor! Sieht man Sie auch einmal? Wie reizend! Wie tief die junge Frau aus.“ „Sont sind Sie ja rein unerschütterlich geworden — wie in ein Schmiedehaus getreten. So ein glücklicher Ehemann halt! Der braucht die früheren Freunde nicht mehr!“

„Schwalm lästete sich rasch. „Das kann man wohl von Ihnen ebenfalls sagen, Frau Baronin!“ Wie sie ihn anstrahlte aus ihren gefährlichen grauen Augen! Wie süß sie ihn anlächelte! Er war ganz verblüfft darüber. Die Frauen lernte man doch nicht aus. Er hätte wahrscheinlich eher das Gegenteil erwartet. War denn irgend ein Anlaß vorhanden, daß sie ihm ein so freundliches Andenken bewahrte? Stellte sie ihm wirklich nicht ein bißchen? Und wenn sie sich verstellte, warum hielt sie das für nötig? Sie konnte ja an ihm vorbeigehen, ohne ihn anzuspüren; sie hätte das sogar tun sollen.

„Wir haben viel Schönes von Ihrer jungen Frau gehört,“ räumte Marie. „Sie soll ein ganz vortreffliches Weib sein. Alle Tugenden!



Deutsche Waggelonne auf dem Wege nach Semendria. (S. 196)
Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H., Berlin.

Da kann man sich nicht wundern. Ich bin nie ein solches Mäcker gewesen. Aber merken Sie sich's doch, Herr Doktor, so schwarz, wie man gemalt wird, ist man nie! — Na, lassen wir's. — Werden Sie uns nicht einmal besuchen, Herr Doktor? Ich möchte gern die Bekanntschaft Ihrer Frau Gemahlin machen. Ich hoffe, Sie kommen. Da ist meine Adresse.“

Sie zog aus ihrem Täschchen eine Karte, auf der oben eine leuchtende Krone prangte, während darunter stand: „Marie Raffiqi.“ „Lachen Sie nicht über die Baronin, Doktor!“ warnte sie, selber lachend. „Mit den Wölfen muß man heulen, und mein Mann ist ungeschwehrt adelstolz. Ich weiß zwar, was es mit den Raffiqi für eine Verwandtschaft hat, aber die Krone führe ich doch — ihm zuliebe.“

Schwalm benahm sich so fleißig, daß sie ihn endlich gehen lassen mußte, aber nicht ohne daß sie ihn nochmals aufgefordert hätte, sie zu besuchen. Er hatte nicht die Absicht, das zu tun, denn die Begegnung mit der jungen Frau hatte ihn deklariert, daß er einfach, er könne mit ihr nicht gleichgültig verfahren. Und vor allem wollte er nicht, daß keine Marie mit der unheimlichen Baronin Raffiqi zusammentraf.

Eines Nachmittags meldete der Diener ihm eine Dame, und Ostwald hielt abermals die Karte mit der liebeskrönigen Krone in der Hand. Marie Raffiqi folgte der Anmeldung, auf dem Fuße.

„Ja, denken Sie sich, Herr Doktor, wir haben einen Prozeß!“ rief sie lachend. „Und ich wußte niemand, der mir einen Rat geben könnte

Da sind Sie mir eingeleiten. Mein Mann hat keine Zeit, zu Ihnen zu kommen, da hat er mich geschickt.“

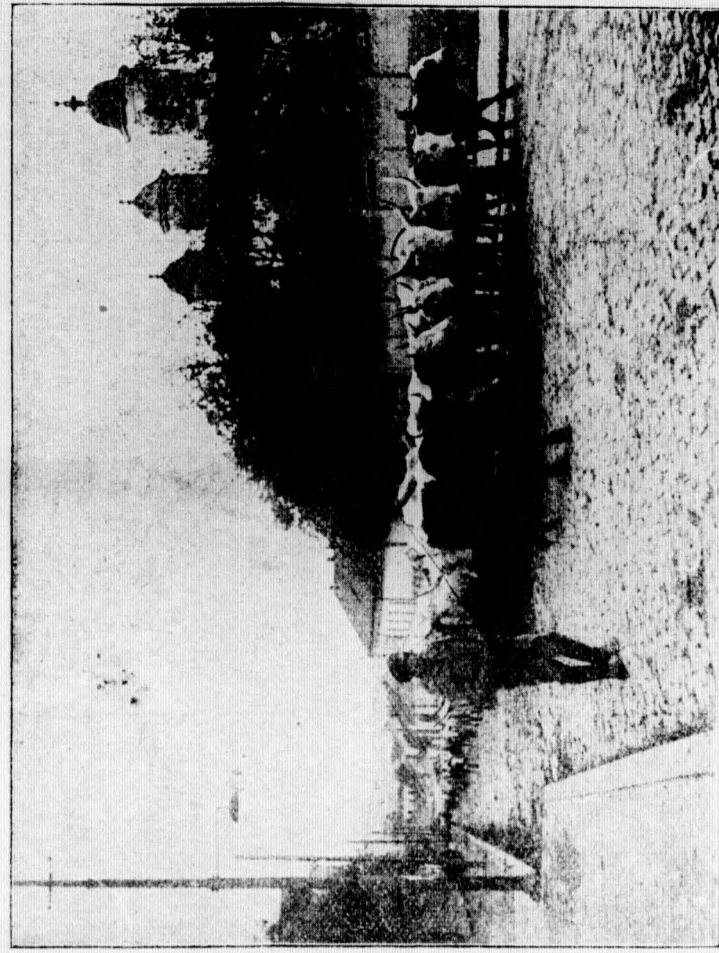
Die Behauptung war so stark, daß Schwalm ein Lächeln kaum unterdrücken konnte. Er wies der Besucherin einen Sitz an und fragte sofort nach dem Prozeß.

„Sehen Sie, da ist eine Taube meines Mannes gestorben. Sie war äußerst tüchtigster Herkunft, hatte aber einen Eid für den Adel, und deshalb hat sie ihr ganzes Vermögen dem Gino vermacht, während ihr tüchtigster Knecht, der Sohn ihres Bruders, leer ausgeht. Der will nun das Testament anfechten wegen eines angeblichen Formfehlers, und da komme ich, um zu fragen, ob es möglich ist, daß er etwas erzielt.“

„Sagen müßte man das Testament sehen.“ „Ich hab' eine Abschrift da. Es scheint alles in Ordnung zu sein. Wichtiglich ist kein Einwand erhoben worden, aber natürlich ist die Verlassenschaft noch nicht abgeteilt, denn bis so etwas zustand kommt, kriegt man graue Haare.“

„Wie ist denn das? Sie haben doch wohl einen Anwalt, der für Sie ober vortreibt für den Baron die Erbschaftsangelegenheit durchführt? Nun also, da kann er doch auch die Ansprüche des anderen Anwaltes bekämpfen. In eine Sache, die bereits ein Kollege in Händen hat, menge ich mich nicht.“

„Das verlange ich auch gar nicht,“ antwortete Marie. „Ich möchte nur, daß Sie die Papiere durchsehen und mir Ihr Urteil abgeben. Ich lasse sie Ihnen da. Aber nicht wahr, Sie bringen sie mit dem selbst zurück und legen mir, was Sie von der Sache halten?“ —



Beuteich in den Straßen Belgrads. (S. 196)
Phot. Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H., Berlin.

Schwalm erkannte bald, daß sie gar keine Veranlassung dazu hatte, ihn in Anspruch zu nehmen. Sie war nur gekommen, weil sie eben kommen wollte.

Die junge Frau war ein Häßel, das ihn immer wieder aufs neue beschäftigte. Er mußte den Schlüssel dazu haben. Dann würde er ruhig sein.

„Sind Sie eigentlich mit Fabrizius auseinander?“ fragte Marie, ein anderes Thema anschlagend. „Nein? Warum vertreiben Sie dann nicht mehr mit ihm? Es scheint, Sie wollen von unserer ganzen Familie nichts mehr wissen. Mit Unrecht. Man hat Sie bei uns sehr gern gehabt. Wüßten Sie, daß das das von Ihnen sehr wenig schön ist! Ich rechne darauf, daß Sie sich helfen und mit den Verleumdern persönlich bringen. Es war uns nicht bestimmt, uns näherzutreten, aber warum sollten wir Feinde sein?“

„Ich bin Ihr Feind gewiß nicht, Frau Baronin.“ „Und ich noch weniger der Ihre.“ Sie warf ihm einen rätselhaften Blick zu und wand auf, um zu gehen.

„Leben Sie wohl für heute! Also Sie kommen? Auf Wiedersehen!“ Schwalm blieb in sehr unbehaglicher Gemütsverfassung zurück. Diese Frau beunruhigte ihn im höchsten Grade und regte alles wieder auf, was er mit Mühe niedergelämpft hatte.

Eine Prüfung der Papiere ergab, daß das Testament anfechtende Kräfte nicht die geringste Aussicht besaß, durchzuführen. Diese Beunruhigung konnte er ihr bringen. Ob sie es nicht schon wußte? Gierete! Er wollte einmal hingehen. So viel konnte er sich schon erlauben, und er wollte dieser Seele auf den Grund sehen.

(Abbildung folgt.)

Mannigfaltiges.

Innere Bilder. — Während ist das Verhältnis zwischen dem großen deutschen Heerführer Generalfeldmarschall v. Madsen und seiner trotz ihres hohen Alters — sie feierte unlängst ihren 89. Geburtstag — noch recht rüstigen Mutter. Er steht mit ihr im regsten Briefwechsel und läßt sie an allem, was ihn erfreut, teilnehmen. Zwar haben Gehör und Sehkraft der Greisin durch die Jahre etwas gelitten, aber ihr geistiges Leben ist noch erstaunlich beweglich, und noch immer leitet sie selbst mit Kraft und Umsicht die Verwaltung ihres Gutes Gogelwiese bei Hammerstein in Westpreußen, das ihr ihr vor 25 Jahren verstorbenen Mann hinterlassen hat. Frau Maria Madsen stammt aus einem alten sächsischen Fürstengeschlecht; ihr Vater trat vor 100 Jahren in preussische Dienste über und hat sich dann bis zur Stellung eines Fortmeisters emporgearbeitet. Schlacht, ernst, arbeitsfroh und in Gottesfurcht erzogen, wuchs sie im elterlichen Hause auf, bis sie 1848 dem damaligen Gutsinspektor und späteren Gutsbesitzer und Amstul Ludwig Madsen die Hand zum Lebensbunde reichte. Ihr ältestes Kind ist der Generalfeldmarschall. — An demselben Tage, an dem die unter dem Befehle des Generals v. Kövez stehenden deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen der Armeegruppe des Generalfeldmarschalls v. Madsen die Donau und die Save bei Belgrad überschritten, nahmen Teile der Armee v. Gallwitz in glänzend durchgeführtem Übergange das Stromhindernis unweit der kleinen, etwas abseits der Donau im Morawatale gelegenen serbischen Festung Semendria. Heftige Kämpfe entspannen sich um den Besitz dieses nicht unwichtigen Waffenplatzes; nach wenigen Tagen schon war er in den Händen der Verbündeten. Die Serben zogen sich nach Süden gegen Bogarewas zurück, heftig verfolgt von den Siegern, deren Vortritt sich so rasch vollzog, daß ihre in endlosen Reihen dahinziehenden Wagagetonnen kaum zu folgen vermochten. — Die Eroberung von Belgrad hat nur zwei Tage beansprucht. Am ersten Tage befanden sich bereits die beherrschenden Höhen im Westen der Stadt, sowie deren ganzer Nordteil mit samt der Zitadelle im Besitz der Verbündeten und konnten auf dem Konak, dem Königsschloß, unter dem begeisterten Jubel der Truppen, die Flaggen Deutschlands und Österreich-Ungarns gehißt werden. Am zweiten Tage wurde dann der Rest der Stadt von den serbischen Truppen gesäubert, die sich eilig auf ihre starke Aufnahmestelle auf dem Wialaberge zurückzogen. Dabei konnten sie es nicht vermeiden, daß sie viel Kriegs- und Verpflegungsmaterial zurücklassen mußten. Ganze Herden von Vieh, schönen langgehörnten serbischen Rindern, wurden durch die Straßen Belgrads getrieben, von den begnügten Truppen mit Jubel begrüßt als baldige hochwillkommene Füllung ihrer Gulaschkanonen.

Wäntzen vor hundert Jahren. — Der schwedische Kammerat Ehrenzweig reiste im Jahre 1805 mit der Post von Jena nach Halle. Ein Schreiben von ihm an den Kurfürsten Friedrich August von Sachsen vom 2. November 1805 gibt ein Bild der Unnehmlichkeiten, die mit einer solchen Reise verbunden waren. Er schreibt wörtlich: „Die Zerbrechung meines Reisewagens im fränkischen Postverlade, fand ich keine Ursache, meinen Entschluß zu bereuen, aber wie erlauchte ich, als man mir in Jena den kurfürstlichen Wagen, der nach Halle fährt, vorführte. Wie ist es möglich, daß in einem zivilisierten Staate die Oberpostdirektion ein solches Unwesen dulden kann! Nicht nur, daß wir von Jena nach Naumburg volle acht Stunden unterwegs waren, nicht genug, daß ein ganzer Haufe sogenannter blinder Passagiere aufgeladen ward, dies sind Kleinigkeiten im Vergleich des Tapes, des Wagens selbst. Lassen Ew. kurfürstliche Durchlaucht sich das Fuhrwerk, das von Jena nach Halle geht, vorzeigen. Sie werden selbst finden, daß es keinen Stuhl, keinen Sitz, keine Bedeckung, kurz, weder die geringste Bequemlichkeit, Sicherheit noch Schutz darbietet; man ist in Lebensgefahr auf demselben, besonders zur Nachtzeit, wo so leicht den Reisenden der Schlaf überfällt und er jeden Augenblick befürchten muß, vom Wagen herunterzufallen und zwischen den Rädern auf eine schreckliche Art getötet oder verstümmelt zu werden. Hier eine Tatsache! Wir alle, welche damals zusammen auf dem Postwagen reisten, hatten in zwei Nächten nicht geschlafen, bei dem langsamen Fahren war es unmöglich, der Ermüdung zu widerstehen; damit nun keiner im Schlafe vom Wagen fiel, kam man überein, wechselweise zu wachen. Aber die Natur behielt die Oberhand. Es fand sich, daß der die Aufsicht und Wache führende Reisende selbst einschliefe, und es mußten daher zwei sich vereinigen, welche zu gleicher Zeit wachten. Es ist doch empörend, wenn man mitten im Deutschen Reiche, in einem seit Jahrhunderten für poliert gehaltenen Lande wie Sachsen, nicht für sein Geld auf dem öffentlichen Postwagen reisen kann, ohne der offenen Gefahr ausgesetzt zu sein, sein Leben zu verlieren oder zum Krüppel zu werden.“

Die Gewinnung des Pfeffers. — Die wichtigsten Anbaugelände des Pfeffers sind Sumatra, Borneo und Malakka. Die Pfefferpflanze ist ein Kletterstrauch. Er treibt lange Ranken mit tiefgrünen Blättern und einigen dreißig Fruchtständen, aus denen Beeren mit hochrotem Fruchtfleisch hervorgehen. Die Kerne dieser Beeren sind unsere Pfefferkörner. Der Pfeffer wird stets in Plantagenkulturen gezogen, und zwar wird er meist von Chinesen angebaut.

Da die Pfefferpflanze eine Stütze und Halbhatten verlangt, so pflanzt man bei der Anlage einer Plantage zuerst raschwüchsige junge Bäume ein. Haben die Bäumchen eine bestimmte Höhe erreicht, so umpflanzt man sie mit Stedlingen der Pfefferpflanze. Ziemlich schnell schließen nun die Pfefferranken empor und umgeben das Stützbäumchen mit einem unentwirrbaren Netzwerk. Diese man die Pflanzen nach Belieben wachsen, so würden sie schon nach einigen Jahren mit den ihnen im Wachstum vorausgehenden Stützbäumen eine Höhe von zehn und mehr Metern erreichen. Da hierdurch das spätere Pflücken der Früchte sehr erschwert werden würde, so kappt man die Stützbäume in Höhe von drei bis vier Metern und schneidet die Ranken dementsprechend zurück.

Eine Pfefferplantage hat deshalb große Ähnlichkeit mit einer Hopfenpflanzung. Im dritten Jahre beginnt die Fruchtbildung, im vierten wird die vollständige Tragfähigkeit erreicht, die dann bis zum achten und neunten Jahre anhält. Die Fruchtstände einer einzelnen Pflanze liefern jährlich anderthalb bis zwei Pfund Pfeffer, so daß ein ganzer Acker mit sechs Pflanzen neun bis zwölf Pfund Pfeffer im Jahre ergibt.

Schwarzer und weißer Pfeffer stammen von derselben Pflanze her. Schwarzer Pfeffer gewinnt man in der Weise, daß man nicht die völlige Fruchtreihe der Beeren abwartet, sondern sie schon abpflückt, wenn sie sich eben zu röten beginnen. Man trocknet die Früchte an der Sonne oder in feuchten Gegenden leicht über Feuer. Doch rührt die schwarze Farbe keineswegs vom Rauch her, sondern sie entsteht durch das Zusammenkrumpfen der Beerenhaut. Man kann denn auch beim schwarzen Pfeffer noch deutlich die Runzeln der Haut erkennen.

Sind die Beeren ausgereift und lebhaft feuerrot gefärbt, so beginnt die zweite Ernte, die den weißen Pfeffer liefert. Die abgepflückten Beeren legt man in Körben zwei bis drei Tage in einem Bach aus, damit sich das rote Fruchtfleisch lödet. Ist es aufgeweicht, so reibt man es mit den Händen ab. Da die Beerenhaut nun fehlt, ist der weiße Pfeffer im Gegensatz zum schwarzen glatt und blank. [Z. S.]

Der liebe Gott sieht es ja. — Der dänische Dichter und Märchen-erzähler Hans Christian Andersen war sechs Jahre alt, da zog er während der Erntezeit häufig mit anderen Kindern hinaus auf die Ähren von Odense, um Ähren zu lesen. Schon waren sie mehrere Male reich beladen nach Hause gekommen, aber eines Tages erging es ihnen sehr übel. Hinter einem Garbenhäufen hervor kam ein roher Knecht mit aufgehobener Peitsche und jagte die erschrockenen Kinder vor sich her. Sie entliefen glücklich, nur der arme Hans Christian, der seiner schweren Holzschuhe wegen nicht so schnell laufen konnte, fiel dem erbosten Knecht in die Hände.

Aber statt sich zu fürchten oder zu bitten, sah der Knabe dem Verfolger ruhig ins Auge, und als dieser dennoch die Peitsche schwang, rief er: „Wie darfst du schlagen, der liebe Gott sieht es ja!“

Diese Worte aus dem Munde des Kindes machten einen solchen Eindruck auf den rohen Menschen, daß er die Hand sinken ließ und statt des Schläges dem armen Jungen den einzigen Schilling gab, den er bei sich haben mochte. [C. T.]

Zweideutiges Urteil.



Komponist (nachdem er einem Kritiker sein neues Werk vorgetragen, begeistert): Nun, erinnern die in meiner Sonate enthaltenen Gedanken nicht mitunter direkt an Beethoven?

Kritiker: Das ist viel zu wenig gesagt.

Komponist wohnt beiseiden ab.

Kritiker: — immer!

Scharade. (Zweifeltig.)

Von dem, was dir wie auch den Deinen
Gruß gefährlich sollte scheinen,
Wünschst du zu eurem Wohlgedehn,
Daß es die erste möchte sein.

Je öfter aber man die zweite
Von ihrem Inhalt ganz befreite,
Je höher hebt sich Herz und Brust
Und wächst die allgemeine Lust.

Doch weist dein Lieb auf weiten Wegen,
Führt dir mein Ganzes es entgegen,
Als wär' es eine gute Fee,
Die von dir nimmt der Trennung Weh.

Auflösung folgt in Nr. 60.

Wesfel-Rätsel.

Des Wanders Fuß es wohl betritt,
Auch auf die Reife nimmt man's mit,
Geschickt mit einem Kopf erdacht,
Wird herzlich drüber oft gelacht.

Auflösung folgt in Nr. 60.

Auflösungen von Nr. 48:

des Silben-Rätsels: 1. Jozua, 2. Eugenie, 3. Daniel, 4. Gutespiegel, 5. Monat, 6. Venus, 7. Ottilie, 8. Gattler, 9. Eichhörnchen, 10. Lotbringen, 11. Georgine, 12. Eber, 13. Fehlichkeit = Jedem Vogel gefällt sein Nest; des Homonymus: Genossen.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortlicher Redakteur: Karl Theodor Senger in Stuttgart. Druck und Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.